

**Gegen Spardiktate, staatliche Repression und Nationalismus!
Solidaritätsreise nach Griechenland, 21. bis 28. September 2013**

Reisetagebuch 2013 Teil VI

Reise nach Thessaloniki

Sie begann ein wenig abenteuerlich. Yannis und ein Kollege hatten uns zum Bahnhof gefahren. Es wirkte wie eine Zeitreise. Der Bahnhof liegt etwa 10 km außerhalb von Livadia. Der Schalter wie aus dem Bilderbuch einer vergangenen Zeit. Der Beamte kannte Yannis. Fast alle kennen ihn hier. Erst mal ein kleiner Plausch, dann unsere Fahrkarten, kurz bevor der Zug einfuhr.

Es dauerte nicht lange bis der Zug in einer kleinen Station stehenblieb. Feuer auf den Gleisen vor uns. Dauert es eine Stunde? Oder müssen wir den Zug wechseln?

Wir sind entspannt. Im Speisewagen ist es ruhig, die meisten Fahrgäste waren ausgestiegen. Endlich haben wir Zeit die nötigen Telefonate zu führen, um die Verabredungen zu konkretisieren.

Und Danae ist unermüdlich: Telefon, SMS Besprechung... Dann ist das meiste klar.

Die Leute von Vio.me können wir doch in der Fabrik besuchen. Thanassis freut sich, uns zu sehen. Einige Kollegen werden auch da sein.

Freitag um die Mittagszeit ist auch für uns ganz OK. Es ist auch nett, Eleni wieder zusehen und vorher zu treffen. Das macht den Weg einfacher. Eleni kennt sehr viele in der politischen Szene Thessalonikis.

Der Freitag um 17 Uhr in der solidarischen Arztpraxis ist auch bestätigt. Dazu kommt nun am Samstagmorgen um 9 Uhr ein Besuch im Wasserwerk um mit Giorgios, dem Gewerkschaftsvorsitzenden dort, über den Kampf gegen die Privatisierung des Wassers in Thessaloniki zu reden.

Am Samstag könnten wir auf dem Fest von Syriza noch eine Reihe weiterer Initiativen treffen.

Die Reise geht die Berge hinauf. Das eingleisige Schienenbett schlingelt sich durch kurze und lange Tunnel und über kleine Täler. Von hier aus kann man weit



bis zum Meer am Fuße der Ebenen, die sich an die Berge anschließen, blicken. Der hintere Waggon, in dem mehrere von uns sitzen, setzt mehrmals auf und man glaubt fast, dass wir entgleisen und gleich den Berg hinab schießen. Steht man am Ende des Zuges, hat man durch das rückwärtige Fenster einen ganz anderen Blick auf die Strecke, als wenn man nur seitlich aus dem Fenster schaut. Man kann von hier auf die einspurige Strecke schauen, die sich bilderbuchartig am Berghang entlang und durch seitlich offene, in den Fels gehauene Tunnel windet und sieht auch vor allem die alten, klapprigen Brücken, über die wir fahren. Wer kennt nicht diese Szenen aus irgendwelchen amerikanischen Filmen, wo ein Jugendlicher oder ein Tramp einsam durch die Berge oder Hügellandschaft auf dem Schienenbett wandert und dann über eine lange, einspurige Brücke muss, unter der sich eine tiefe, Schwindel erregende Schlucht auftut und die aussieht, als würde sie gleich beim nächsten Windstoß zusammenbrechen. Und immer, wenn der Protagonist genau mitten auf der Brücke ist, kommt ein Zugsignal und er muss springen oder um sein Leben laufen. So ungefähr sehen diese Brücken aus. Wohl ist einem nicht, wenn man sie hinter der nächsten Kurve verschwinden sieht. Aber gut, dass sie erst ins Blickfeld geraten, wenn man sie längst überquert hat.

Spät in der Nacht bringen uns zwei Taxis zum Hostel, etwas abseits vom Zentrum an einem Hang gelegen. Na ja, ein Qualitätsunterschied zum Hotel ist das schon. Hostel halt. Schmutzige Matratzen und stickige Zimmer. Das Dreierzimmer unsere „Youngsters“ hat nichtmals ein Fenster nach außen, sondern nur in einen Aufenthaltsraum. Und als Betten dienen ausgezogene Schlafsofas. So richtig bleiben will von uns keiner, zu verwöhnt sind wir vom Luxus aus Athen. Bei der Diskussion am Morgen ist die Gruppe gespalten. Einige wollen das Hostel verlassen und verweigern sich den hygienischen Zuständen der Betten und der Duschen, andere haben sich mit der Situation abgefunden, weil man auf seinen Reisen schon schlimmeres erlebt hat. Um die Gruppe nicht zu teilen, ziehen wir in ein Hotel im Zentrum. Die Wirtin ist trotzdem nett, aber versteht unseren Kummer nicht ganz. Etwas peinlich berührt verlassen wir das Hostel.

Vio.me – fast eine Legende

Die Fahrt zu Vio.me mit dem Bus lief problemlos. Auf halber Strecke in Richtung Airport kamen wir über einen kurzen Schleichweg zum Tor, das uns kurze Zeit später geöffnet wurde. Thanassis, der Regisseur und ein Kollege von

Vio.me begrüßten uns herzlich. Die beiden Filmer drehen einen Langzeitfilm über die Entwicklung dieses besetzten Betriebs.

Wir sind sieben und die meisten kennen die Geschichte dieses Betriebes nur sehr oberflächlich. Seit zwei Jahren haben die Kollegen jetzt die Kontrolle über den Betrieb. Vio Metaliki ist ein Tochterbetrieb von Filkeram-Johnson. Der Mutterbetrieb hatte Konkurs angemeldet und seine Tochter mit einem Riesenberg Schulden zurückgelassen. Die Arbeiter, die seit dem keinen Lohn bekommen haben (aber auch nicht entlassen wurden) klagten und bekamen (fast) immer Recht.

Es gibt keinen Zweifel, dass sie rechtmäßig im Besitz der zurückgelassenen Maschinen, Anlagen und Materialien sind. Allerdings können sie den Betrieb nicht übernehmen ohne dessen Schulden. Das aber wäre der Ruin. Die Weiterführung der bisherigen Produktion sowie die Lieferbeziehungen konnten deshalb nicht aufrechterhalten werden. Das bedauerten die Kollegen, denn der Betrieb arbeitete vor der Insolvenz mit Gewinn.

Der Versuch, das Material aus dem Lager - Fliesen und vor allem Fugenmörtel und Kleber – zu versteigern, scheiterte. Denn die Bieter auf der Auktion wollten alles für einen Euro. Mit einem Chemiker aus der Solidaritätsszene gelang es, eine neue Produktlinie auf zu bauen. Verschieden Sorten von Reinigungsmittel laufen jetzt über die Anlagen und Abfüllstationen. Waschmittel, Fensterreiniger und andere Putzmittel werden mit natürlichen Grundstoffen wie Olivenöl-Seife, Essig und natürliche Aromen hergestellt. Die Lieferanten stellen die hochwertigen Grundstoffe auch selbst her. Der Vertrieb gestaltet sich allerdings noch schwierig, weil es (noch) keine legale Genehmigung gibt.

Später kommen noch einige Vorschläge, wie der Absatz verbessert werden kann. Inzwischen haben sich zu unserem Gesprächskreis noch zwei junge Leute aus Leipzig gesellt, die in Begleitung eines griechischen Freundes zu Vio.me gekommen waren.

Eleni hatte am Beginn der Gesprächsrunde kurz erwähnt, dass es Kritik an den Arbeitern gäbe, sie würden nun selbst nur Kapitalisten sein wollen. Auf die Nachfrage, wer diese Kritik äußern und was sie darauf antworten würden sowie ob einzelne des Betriebs vielleicht Teil der Kritiker seien und daher in einen Widerspruch geraten würden, antwortete man uns, dass es vor allem die KKE

(Kommunistische Partei, stark stalinistisch orientiert) sei, die den Aktivisten und Arbeitern von vio.me vorwerfe, sie würden sich nur innerhalb des Systems bewegen und sich nun selbst ausbeuten bzw. sich als Kapitalisten generieren. Auf die Gegenfrage an die KKE, wie man sich denn sonst ernähren solle, sei nur geantwortet worden, dass die Zeit der Übernahme der Betriebe noch nicht reif sei und man daher gar nichts machen dürfe oder solle. So einfach bügelt die KKE die Widersprüche innerhalb der bestehenden Verhältnisse weg, indem sie den Menschen eher empfiehlt zu verhungern, anstatt halt die Produktion innerhalb des möglichen Rahmens selbst zu übernehmen. Auf die Frage nach möglichen Widersprüchen innerhalb der Belegschaft antworten unsere Gegenüber, dass alle mit den Möglichkeiten, die man gerade ausschöpfe oder anstrebe, einverstanden seien, unabhängig von der eigenen politischen Überzeugung. Alle anderen hätten die Fabrik verlassen.

Wir besichtigen daraufhin das Lager und die (kleine) Produktion und haben den Eindruck, dass die Kapazitäten des Betriebes lange nicht ausgenutzt sind. Zur Zeit arbeiten zwischen 29 und 39 Kollegen im Betrieb. 10 kommen nur temporär, vor allem um den Betrieb ideell zu unterstützen. Sie sind überzeugt von dem Projekt. Etwa die Hälfte der Belegschaft hat die Fabrik verlassen und versucht anderswo Arbeit zu finden.

Die anderen haben die Sache in die eigenen Hände genommen. Sie haben sich ein Statut gegeben, nach dem jeder die gleichen Rechte hat und Abstimmungen in Vollversammlungen stattfinden.

You cannot? - Yes we can! ist ihr Motto, frei nach einem Wahlkampfslogan von Obama. Ihre Zuversicht wird getragen von einer breiten Solidaritätsbewegung weit über Griechenland hinaus.

Mehr Infos unter: <http://www.viome.org/p/deutsch.html>

Die Kollegen, mit denen wir unter einem Sonnendach diskutieren und Kaffee trinken, sind genauso überzeugt wie wir, dass die Situation in Griechenland grundlegend verändert werden muss – und dass es ein langer harter Kampf sein wird. Über unsere Unterstützung sind sie sehr froh. Wir übergeben dem Kassenswart die mitgebrachten Spendengelder (1000,-€), was uns von der Buchhalterin auch quittiert wird.

Es wird Zeit aufzubrechen, weil die Kollegen zum Syriza-Fest wollen, um dort ihren Stand aufzubauen und ihre Produkte, Infos und Soli-T-Shirts anzubieten.

Es blieb nicht viel Zeit, zum Essen und um sich zu erholen.

Um 17 Uhr klingelten wir in der Solidarischen Arztpraxis KIA. Sie ist mitten in einem kleinen asiatischen Migrantenviertel im Zentrum Thessalonikis nahe dem Hauptbahnhof gelegen. Im Gegensatz zu Athen, wo man viele frei umherlaufende Hunde eingefangen und getötet hat, liegen hier gleich ein halbes dutzend faul in der Abendsonne auf dem Bürgersteig herum.

Vasilis erwartete uns schon und es ist noch ziemlich ruhig im Wartezimmer. Die Sprechstunde beginnt erst um sechs, aber ein Patient und mehrere Beschäftigte wuselten herum.

Vasilis ist für uns bereits ein alter Bekannter. Er war Mitglied der Griechischen Gruppe, die mit uns am 1. Mai demonstriert und an verschiedenen Diskussionsveranstaltungen teilgenommen hatte.

Natürlich drehte sich das Gespräch zunächst um die Schlagzeilen dieser Tage. Es wurde öffentlich wie Teile der Polizeiführung eng mit der faschistischen Partei 'Golden Morgenröte' verbunden sind. Die Einschätzungen darüber, welchen Einfluss die Faschisten bereits im Staatsapparat haben, ob der Staatsapparat die Faschisten kontrolliert benutzt oder ob gar die Faschisten selbst für den durch die bürgerlichen Parteien regierten Staat ein Problem seien, gingen weit auseinander.

Wir mussten wieder auf den Grund unseres Besuches zurückkommen: Den Widerstand gegen die katastrophalen Auswirkungen der Spardiktat im Gesundheitswesen.

Vasilis fasste kurz die Geschichte und die Entwicklung des Gesundheitszentrums bis heute zusammen: Die Unterstützung und die medizinische Betreuung eines Hungerstreiks von Flüchtlingen gegen die unmenschlichen Bedingungen in den Lagern. Daraus entstand die medizinische Versorgung von Menschen ohne Papiere. Die Verschlechterung der sozialen Lage vieler GriechInnen führte dazu, dass sich viele Menschen keine Sozialversicherung mehr leisten können. Bei unserem Besuch vor einem Jahr war bereits fast die Hälfte der Patient_innen Griechen, die keine

Krankenversicherung mehr hatten. Bis heute hat ihre Zahl noch einmal dramatisch zugenommen. Offizielle Schätzungen gehen von drei Millionen aus. Das sind fast ein Drittel aller griechischen Bürger_innen. Über 100 Ärzte, Fachärzte, medizinisches und nicht medizinisches Personal sind hier engagiert. Alle arbeiten auf ehrenamtlicher Grundlage. Es gibt keine Hierarchie im Kollektiv. Es gilt der Grundsatz dass Entscheidungen im Konsens getroffen werden. Mehrheitsbeschlüsse sind die absolute Ausnahme. Die Vollversammlungen finden öffentlich statt. Wer unterstützen und mitmachen möchte kann teilnehmen.

Die Beteiligung der Patient_innen ist ausdrücklich erwünscht. Das gelingt nicht immer aber es ist ein zentrales Anliegen.

Es ist geplant demnächst eine Pressekonferenz gemeinsam mit den *Patient_innen durchzuführen, in der die Verschlechterungen des Gesundheitsversorgung angeprangert wird. Dafür wurden auch andere solidarische Gesundheitszentren, die ähnlich arbeiten, angefragt. Alle haben zugestimmt, gemeinsam an einem vereinbarten Termin an die Öffentlichkeit zu gehen.

Allen ist klar, dass die Gesundheitszentren kein Ersatz für ein funktionierendes staatliches Gesundheitssystem sein können. Die Krebspatienten haben es besonders schwer an die teuren Medikamente heran zu kommen. Das Gesundheitszentrum kann nur bei akuten Fällen helfen. Operationen und aufwändigere Behandlungen labor diagnostische Untersuchungen können nur in Krankenhäusern durchgeführt werden. Deshalb werden alle Möglichkeiten gesucht und genutzt, jenseits der Vorschriften den Menschen die notwendigen Behandlungen zu ermöglichen. Viele Ärzte in den Krankenhäusern und auch Krankenhausleitungen unterstützen dieses Anliegen.

Natürlich muss in den Krankenhäusern erste Hilfe geleistet werden und die Menschen dürfen nicht abgewiesen werden, allerdings erhalten die behandelten Patienten dann oft eine Rechnung und das Geld wird von den Steuerbehörden eingezogen. Das griechische Gesundheitswesen soll nach deutschem Vorbild nach ökonomischen Kriterien umgebaut werden. Wie in Deutschland ist geplant Fallpauschalen einzuführen, mit denen jede Gesundheitsleistung mit einem Preis abgerechnet wird. Darüber hinaus werden Aufnahmegebühren für jeden Krankenhausaufenthalt in Höhe von 25 € erhoben. Auch dagegen richtet sich die Kritik der Aktivist_innen.

Die politische Überzeugung der Menschen im Gesundheitszentrum kommt auch in der Unterstützung der Protestbewegung in Chaldiki zu Ausdruck. Dort wehren sich Umweltschützer und Einwohner heftig gegen den Goldabbau durch einen kanadischen Konzern. Ihnen drohen Anklagen wegen Bildung einer kriminellen Vereinigung. Bei ihren Kämpfen sind sie schweren Repressalien ausgesetzt. Bei Polizeieinsätzen gab es zahlreiche Verletzte die auch durch Ärzte aus der Klinik versorgt wurden.

Wir fragten auch nach internen Konflikten die es in dem Projekt gegeben hat. Ca. 20 Aktive zum Teil Mitgründer der Initiative hatten in einem Papier die Kritik geäußert, dass die ursprüngliche Identität des Projektes aufgegeben worden sei. Nach langen Debatten in denen sie sich nicht durchsetzen konnten haben sie vor einiger Zeit das Zentrum verlassen. Es ging um die stärkere gesellschaftliche Öffnung und auch um die Mitarbeit eines ehemaligen Polizisten..

Mein Eindruck ist, dass es der Linken in Griechenland trotz des gewaltigen Drucks schwer fällt mit Widersprüchen um zu gehen.

Diese Selbsthilfe Initiative ist eine der bestorganisierten und eine der wichtigsten in Griechenland und auch hier waren wir sicher dass 1000 € der eingesammelten Spendengelder gut eingesetzt werden.

Besuch bei der Wasserpumpstation der EYATH in Thessaloniki

Wir machen uns am frühen Morgen auf den Weg zur Wasserpumpstation in einem Außenbezirk von Thessaloniki. Dort treffen wir Giorgos Archontopoulos, der der Vorsitzende der Betriebsgewerkschaft mit ca. 150 Mitgliedern ist. Er hat gerade seine Nachschicht beendet und nimmt sich Zeit für uns. Zu Beginn des Besuchs zeigt er uns ein Modell, auf dem das Wasserleitungssystem der Stadt dargestellt wird. Danach machen wir einen Rundgang durch die kleine Station mit den Pumpmaschinen, die über ein Computersystem kontrolliert werden. Außer ihm treffen wir auf nur zwei weitere Kollegen, die die nächste Schicht übernehmen.

Giorgos engagiert sich gegen die von der Troika und der Samaras-Regierung beschlossene Privatisierung der Wasserbetriebe in Thessaloniki und Athen. Die Wasserbetriebe EYATH in Thessaloniki sind 1997 in eine GmbH umgewandelt worden, seit 1999 sind sie noch zu 74 Prozent in öffentlicher Hand. Nun sollen insgesamt 51 Prozent der Anteile an der Gesellschaft an einen privaten Käufer gehen, der auch die Verwaltung übernehmen soll. Interessant ist u.a. der für dieses sogenannte Public Private Partnership bekannte französische

Großkonzern Suez Evironnement. Die Betriebe erwirtschaften insgesamt 20 Millionen ohne Steuern pro Jahr. Sie haben noch 50 Millionen Außenstände. Zur Hälfte bei der Stadt, zur Hälfte bei Privathaushalten. Der Verkaufspreis der Anteile an EYATH beläuft sich auf 130 Millionen Euro, wegen der Schulden wurde der Preis jedoch auf 80 Millionen gesenkt, die der private Anteilskäufer mindestens zahlen soll. Es gab bei EYATH früher 640 Beschäftigte, heute sind es nur noch 240. Giorgous erzählt, dass es die letzten zehn Jahre keine Neueinstellungen gegeben habe, stattdessen seien viele Dienstleistungen outgesourct worden. 2001 sei es zu der heutigen Teilprivatisierung gekommen, seitdem leide auch der Instandhaltungservice für die Wasserleitungen. Es seien zwar zwei neue Fahrzeuge gekauft und ein neues, sechsstöckiges Gebäude für Werkzeuge und Werkstatt geplant worden. Die gekauften Fahrzeuge stünden aber nur herum, weil es zu ihrem Einsatz an Personal fehle, und der Bau des Gebäudes sei nach dem ersten Stockwerk abgebrochen worden, weil das Geld gefehlt habe.

2008 entstanden viele Solidaritätsgruppen. 2011 hat sich ein Wassertisch gegründet, wobei SYRIZA als einzige Partei die Anti-Privatisierungsinitiative unterstützt hat. Laut Giorgos verhält sich der Bürgermeister von Thessaloniki, Yiannis Boutaris, sehr wechselhaft in Bezug auf die Wasserprivatisierung, während mittlerweile alle Parteien die Initiative unterstützen. Dies sei auch eine Folge des Erfolgs der Kampagne, denn letztendlich habe die Stimmung der Bevölkerung gegen den Verkauf der Wasserwerke auch zur Niederlage von Nea Democratia bei den letzten Bürgermeisterwahlen geführt. Der Forderung nach einem Referendum, in dem die Bürger selbst über den Verkauf oder Verbleib der Wasserwerke in staatlicher Hand abstimmen könnten, wird von der Regierung nicht stattgegeben bzw. wird es immer wieder hinausgezögert.

Dies macht es laut Giorgos umso schwieriger, die Bewegung und ihre Kampfkraft aufrechtzuerhalten. Sie selbst als Gewerkschaft bekommen zwar keine Unterstützung von ihrem Dachverband GSEE, sie hätten aber große Unterstützung über die Public Service Union (PSU) sowie von gegen die Wasserprivatisierung kämpfenden Regierungsvertretern aus Bolivien, der Türkei und Frankreich erhalten. Auch habe die sogenannte 136-Bewegung an Bedeutung gewonnen. Ein großes Problem ist jedoch, dass die Ausrichtung der Kampagne auf den Kauf der Anteile durch die Bürger der Stadt die Verarmung der Bevölkerung außer Acht lässt. Das Ziel, durch eine finanzielle Beteiligung der Familien mit 136 EUR die Wasserwerke in quasi-genossenschaftliches Eigentum umzuwandeln, ist derzeit kaum realisierbar, weil viele Familien neben ihrer Existenzsicherung diesen Betrag schlichtweg nicht aufbringen können.

Auch die Initiative des Geschäftsmanns Robert Apfel als Unterstützer von „136“, über bspw. die Bill und Melinda Gates-Stiftung diesen Familien Mikrodarlehen zu gewähren, klingt für uns nicht gerade überzeugend.

Der Verkauf der Anteile wird für Ende 2013 oder Beginn 2014 erwartet – auf jeden Fall noch vor den nächsten Bürgermeisterwahlen.

Nina

Nachtrag: Saloniki und Lafazanis

Liebe Freunde und GenossInnen

Gleich nach unserem Treffen mit Panagiotis Lafazanis fuhr ich mit der Bahn von Athen nach Thessaloniki und schloss mich dort der andern Hälfte unserer Reisegruppe an. Am Samstagabend gingen wir zum **Syriza-Fest**. Freudiges Wiedersehen mit Makis von Vio-Me. Wir sassen anschliessend fast den ganzen Abend beim Stand von Vio-Me.

Eleni, eine unserer Dolmetscherinnen in Thessaloniki, stellt mich einer Frau vor, die sich selbst als wichtige Persönlichkeit der örtlichen Syriza sieht - sie ist die Frau des Syriza-Generalsekretärs der Region Thessaloniki. Als ich ihr von unserer Begegnung mit Lafazanis erzähle, schaut sie mich an, als hätten wir uns in Athen mit dem Teufel persönlich getroffen. Ziemlich kühl fragt sie mich: *"Und? Wie war Dein Eindruck?"* Wahrheitsgemäss berichte ich ihr, dass ich Lafazanis für eine sehr kompetente Persönlichkeit mit einem scharfen politischen Verstand halte, worauf sie erwidert: "Lafazanis unterstützt die Solidaritätsinitiativen nicht!" - was eine klare Falschaussage ist, wie wir uns in Athen selbst vergewissern konnten. Dann redet sie auf Griechisch in einem sehr resoluten Ton auf Eleni ein, die heftig protestiert. Anschliessend entfernt sich die Syriza-Frau ohne ein freundliches Wort des Abschieds. Wie mir Eleni daraufhin erklärt, habe sie ihr verbieten wollen, mit ausländischen Gästen über die "internen Angelegenheiten" von Syriza zu sprechen...

Im Laufe des Abends komme ich mit Giorgios ins Gespräch, einem griechischen Anwalt, der sehr gut Deutsch spricht. Ihm erzähle ich ebenfalls von unserem Treffen mit Lafazanis und schildere ihm meine Sichtweise von Griechenland als Epizentrum der europäischen Krise. Er ist überrascht über meine, wie er findet, allzu optimistische Auffassung. Es ist bereits spät, als er zu mir sagt: "Schau, dort steht Despina. Sie ist eine Syriza-Abgeordnete aus Thessaloniki, die zur Strömung von Lafazanis gehört. Ich möchte sie dir vorstellen." Despina spricht nur Griechisch. Dank der Übersetzungshilfe von Giorgios können wir uns dennoch gut verständigen. Sie hat nicht viel Zeit, denn am nächsten Morgen, erzählt sie, werden Leute zu einem Solidaritätsmarsch von

Thessaloniki nach Athen starten. "Wir befürchten, dass sie von der Polizei aufgehalten werden. Darum muss ich morgen früh um 7 Uhr dort sein."

Despina stelle ich die Frage, die ich in Athen aus Zeitmangel Lafazanis nicht mehr stellen konnte: Welche Pläne hat Syriza, um bei einer Regierungsübernahme einer möglichen Erpressung der Troika widerstehen zu können? Ihre Antwort ist schonungslos ehrlich: Die linke Strömung von Synaspismos beschäftige sich mit dieser Frage seit vier Jahren, in Zusammenarbeit mit Wirtschaftsprofessoren. "Anfänglich wurden wir deswegen von den andern belächelt. Jetzt haben auch sie begriffen, wie wichtig das Thema ist." Probleme beständen hauptsächlich beim Erdöl und den Arzneimitteln, alles andere könnte grundsätzlich im eigenen Land hergestellt werden. Allerdings nicht sofort. "Es stimmt, wir sind von den Importen abhängig." Abschliessend meint Despina noch: "Es gibt keinen andern Weg. Entweder wir nehmen den Kampf auf, auch auf europäischer Ebene, und führen ihn zu Ende oder die europäische Arbeiterbewegung wird um mehr als 100 Jahre zurückgeworfen."

Nach meiner Rückkehr in die Schweiz will ich mehr über Lafazanis und die Syriza-Linke in Erfahrung bringen. In einem Text von Christos zum 14. November 2012, den Manfred auf Deutsch übersetzt hat, steht: *"Letzten Donnerstag [01.11.2012] sagte Lafazanis, ein Syriza-Abgeordneter, Führer des linken Flügels von Synaspismos (der größten Partei von Syriza), ein Euroskeptiker und Operaist, in einer Talkshow, dass Syriza nicht in der Lage sei, die Regierung zu übernehmen."*

(<http://www.consessioniprecarie.org/author/consessioniprecarie/page/6/>). Im Internet habe ich dann den Wortlaut der Aussagen in jenem Fernsehinterview sowie einen kurzen Lebenslauf von Lafazanis gefunden (siehe "SYRIZA's Lafazanis: 'We're not ready to govern'":

<http://www.hri.org/news/greek/ana/2012/12-11-02.ana.html#09> und <http://www.hellenicparliament.gr/en/Vouleftes/Viografika-Stoicheia/?MPId=bfe6610b-940d-4a8e-95dc-a90ef8de3495>).

Zwei weitere Texte betreffen die **Syriza-Linke**, d.h. die "Linke Plattform", die sich im Wesentlichen aus der linken Strömung der inzwischen aufgelösten Synaspismos sowie den drei kleinen Organisationen trotzkistischer Herkunft (Kokkino, DEA und APO), die sich als Rproject/Rotes Netzwerk zusammengetan haben, zusammensetzt. Der eine Text aus der Imprekorr 3/2013 (Mai-Juni: <http://www.inprekorr.de/ipk498.pdf>) gibt - nebst zahlreichen Zahlen

und Fakten zu Griechenland - die Sichtweise eines Führungsmitglieds der französischen NPA wieder. Aufschlussreich ist vor allem der zweite Text von Stathis Kouvelakis, Universitätsprofessor und Mitglied des Zentralkomitees von Syriza, über den Syriza-Gründungskongress vom Juli 2013:

"Dazu kam die außerordentlich aggressive Stimmungsmache gegen die parteiinterne Opposition (die als Linke Plattform gemeinsam aufgetreten ist), die am Abend der letzten Sitzung des Kongresses bei den Abstimmungen zu drei Schlüsselfragen des organisatorischen Funktionierens der Partei kulminierten, auf die die Auseinandersetzungen fokussiert waren (Auflösung der Gruppierungen, Repräsentierung der Strömungen und Art und Weise der Wahl des Vorsitzenden). Da gab es für einen Kongress der radikalen Linken schockierende Szenen (ausgebuhte SprecherInnen der Linken Plattform, Stinkefinger und Beschimpfungen und Beifall für Tsipras, wann immer er ans Rednerpult trat, schon bevor er überhaupt den Mund aufgemacht hatte), die zum Auszug der Delegierten der Linken Plattform und eines nicht unbeträchtlichen Teils auch von Delegierten der Mehrheit aus dem Saal geführt haben."

Nach meinem Erlebnis am Syriza-Fest in Thessaloniki kann ich mir die erwähnten Szenen recht gut vorstellen. Offenbar haben, etwas überspitzt formuliert, manche Syriza-Mitglieder, die heute die Mehrheit bilden, die Mentalität der KKE und die Politik der PASOK. Aufgefallen ist mir aber auch, dass sich die Leute der Syriza-Linken, zu denen die meisten unserer Kontakte in Athen gehören, nie negativ über Tsipras und seine AnhängerInnen geäußert haben. Stets betonen sie die Einheit von Syriza als vielfältiges Bündnis der radikalen Linken und erwähnen höchstens einmal beiläufig, dass ihre Ansichten, für die sie sich stark machen, nicht die der Mehrheit sind. Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang die Antwort von Vassia, als ich sie gleich am ersten Tag unserer Reise auf den Syriza-Kongress vom Juli anspreche: *"Wir sind sehr zufrieden. Wir haben zwar nicht die Mehrheit, aber wir sind gestärkt aus dem Kongress hervorgegangen."*

Die Hervorhebung der Einheit und der eigenen Positionen anstelle einer gehässigen Polemik gegen die anderen Strömungen ist zweifellos eine vorbildliche Haltung, von der viele Linke auch in andern Ländern lernen könnten. Persönlich glaube ich allerdings, dass die Einheit innerhalb von Syriza vielleicht noch bis zu einem zunehmend wahrscheinlicher werdenden Wahlsieg anhalten wird. Nach der Bildung einer wie auch immer zusammengesetzten

"Linksregierung" wird die "Realpolitik", wie sie der Mehrheit um Tsipras vorschwebt und die zwangsläufig auf eine "bessere" Verwaltung der Krise hinauslaufen wird, aufs Heftigste mit den Vorstellungen der Syriza-Linken zusammenprallen, die konsequent den Weg des Klassenkampfes beschreiten wollen (auch wenn sie diesen Begriff nicht ausdrücklich verwenden). Wie dannzumal die Mehrheitsverhältnisse innerhalb von Syriza liegen werden, darüber kann man spekulieren, wobei ich die Möglichkeit, dass aufgrund der Dynamik eines sich verschärfenden Klassenkampfes die heutige Mehrheit in die Minderheit versetzt wird, für durchaus gegeben halte.

Nach einer Woche wieder zurück in der Schweiz staune ich aufs Neue, wie sorglos die Mehrheit der Bevölkerung hier nach wie vor lebt - und vor allem wie ahnungslos, angesichts der tiefen Krise, in der sich die kapitalistische Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung befindet. Nach unserer Solidaritätsreise bin ich mehr denn je überzeugt, dass der vermeintliche wirtschaftliche Wiederaufschwung in Europa, wie er zur Zeit landauf landab beschworen wird, nur die Ruhe vor dem Sturm ist. Ein Sturm, von dem auch die Schweiz im Herzen Europas nicht verschont bleiben wird, wenn in Griechenland sich die Erde öffnen und die Glut im Kraterherde mit Macht zum Durchbruch dringen wird...

Herzlich
Rainer

P.S. Diese Zeilen sind auch als Nachtrag zum Reisetagebuch zu verstehen.

Siehe zu den Hintergründen [Gegen Spardiktate, staatliche Repression und Nationalismus! Solidaritätsreise nach Griechenland, 21. bis 28. September 2013](#)